

MOZART-STIL IN WIEN

eine Bestandsaufnahme im April 1993

Mozart-Stil und Schlaraffen-Oper

Nachschlag zur Neueinstudierung von „Figaros Hochzeit“ unter Ulf Schirmer

Als wär's ein Nachschlag zu unseren Opern-Betrachtungen im Dienstagblatt, präsentierte die Staatsoper eine Aufführung von Mozarts "Figaro", die wohl alle staunen machte, die sie erleben durften.

Steckt das Genre Oper in der Krise?

Haben wir keine tauglichen

Mozartdirigenten mehr, die das Erbe der Böhm, Krips, Karajan antreten könnten und ohne Originalinstrumente stimmige Aufführungen zustandebringen?

Und keine Sänger, geschweige denn ein Ensemble? Ist der Mozartstil tot?

Alle diese Fragen ist man heutzutage längst geneigt, mit einem klaren Ja zu beantworten. Das Mozart-Repertoire in Wien, lang schon in Agonie, ist spätestens dank der eigenwilligen Politik der letzten Direktion in Grund und Boden geführt worden und hat sich bis heute nicht erholt. Genauer: Bis vergangenen Dienstag. Besagter "Figaro" wirkte denn auch wie eine Halluzination.

Da wurde gespielt, als hätten alle Beteiligten wie zu Zeiten des legendären Wiener Ensembles seit Jahr und Tag nichts anderes getan, als ihren "Figaro" zum

Leben erweckt; als wären ihnen längst ihre Rollen in Fleisch und Blut übergegangen. Es wurde gesungen, wie in solchem Zusammenhang Mozart gesungen werden muß: mit Charakter, fein differenziert und wirklich weit erhaben über die Frage, ob der eine oder andere Ton wirklich sitzt.

Es wurde im Orchestergraben musiziert, als wäre der Dirigent Ulf Schirmer nicht erst seit ein paar Wochen designierter, sondern seit vielen Spielzeiten amtierender musikalischer Chef des Hauses, dem die Philharmoniker selbstverständlich jedes, auch das aberwitzigste Tempo abnehmen wie weiland Karajan; und dem sie ebenso selbstverständlich ihren luxuriösesten Klang schenken - im Kollektiv, wie bei

den einzelnen Soli vom Briefduett bis zur Rosenarie.

Es wäre viel zu sagen über jeden einzelnen der Darsteller. Über den Grafen von Lucio Gallo etwa, dessen Adel einer von Geburt, ganz und gar nicht aber einer von Geist und Haltung scheint; der mit einer faszinierenden Mischung aus Frechheit und Amusement auf einem immer unsicherer werdenden Parkett tut, was er will. Solang der aufmüpfige, seine stämmige Männlichkeit selbstbewußt in die Waagschale werfende Figaro des sensationellen Debütanten Bryn Terfel ihn läßt.

Womit wir sehr eng bei Beaumarchais, also auch bei Mozart wären. Herrliche,

persönlichkeitsstarke Stimmen haben beide. Sie wissen diese auch ebenso behende einzusetzen, wie sie ihre Rollen schauspielerisch gestalten.

So viel zu den Debütanten. Ihnen zur Seite ein Ensemble, das wirklich eines ist: Adrienne Pieczonka als würdevolle Gräfin, Andrea Rost als bezaubernde, hellstimmige, zum Verlieben kokette Susanna, Vesselina Kasarova als Idealbild eines Cherubin mit durchaus charaktvoller Stimme. Sie alle, und Helmut Wildhaber als gar nicht karikierender, wirklich skurriler Musikmeister, Margarita Lilowa und Rudolf Mazzola als verhindertes Intrigantenpaar - sie lassen uns den "Figaro" erleben, wendig und oft sogar

brillant im einzelnen, kaum zu schlagen als Gesamtheit. Vor so viel Spiellaune müßte jeder Purist kapitulieren. Denn sie überträgt sich voll und ganz aufs Publikum.

Ulf Schirmer hält alle virtuos und mit unbändiger Energie am musikalischen Zügel. Es gibt, selten war das so deutlich zu spüren wie diesmal, ein Pendant zu ihm hinter der Szene: Für die Abendspielleitung zeichnete Kornelia Repschläger, die stellvertretend für alle genannt sei, die daran mitgewirkt haben, daß die szenische Komponente in der Ponnelle-Produktion so reibungslos und animiert wie die musikalische funktionierte.

Conrad Artmüller war der "Studienleiter", der offenbar auch ganze Arbeit geleistet hat. Und alle, die mir jetzt gar nichts mehr glauben, sollten am Samstag in die Reprise dieses "Figaro" gehen. Sie werden sich wundern. Ich will ja nicht behaupten, daß solche Aufführungen alltäglich seien in Wien. Das waren sie wahrhaftig nie.

Aber es gibt zuweilen Sternstunden. Der "Figaro" war eine, die sich sogar wiederholen könnte. Ob die Staatsoper damit wieder ein dauerhaftes Lebenszeichen in Sachen Mozart - und in Sachen Ensemble - gesetzt hat, muß sich freilich erst herausstellen.

mehr

Sinkothek

Beckmessers Diarium

Operamania

Interpreten